

gien – Partnerland der Bundesrepublik Deutschland und des Saarlandes, Tbilissi – Partnerstadt der Landeshauptstadt Saarbrücken« vor allem wirtschaftliche und politische Fragen an; aus den Worten dieser offiziellen Repräsentantin Georgiens spricht der große Optimismus, den die Wahl Michael Saakaschwili zum Präsidenten hervorgerufen hatte, den man aber jedenfalls heute nicht mehr so teilen wird.

Natürlich kann man weder in einer Vortragsreihe noch in einem Buch alle Aspekte eines Landes behandeln. Der Band liefert aber zuverlässige und – im Rahmen des Möglichen – umfassende Informationen vor allem über die jüngere Vergangenheit Georgiens und kann allen, die sich darüber unterrichten wollen, nur empfohlen werden.

Hubert Kaufhold

Anthony O'Mahony (Hrsg.), *The Christian Communities of Jerusalem and the Holy Land. Studies in History, Religion and Politics*, Cardiff (University of Wales Press) 2003, 210 Seiten, ISBN: 0-7083-1772-3

Der Band unterrichtet über die christliche Präsenz in Jerusalem und im Heiligen Land. Einleitend gibt der Herausgeber O'Mahony einen zusammenfassenden, aber wohlunterrichteten und mit reichen Literaturangaben versehenen Überblick über die Geschichte des Christentums und seine politische Situation, von den Anfängen über die islamische und osmanische Zeit bis zum britischen Mandat, der Teilung Palästinas und dem Sechstagekrieg 1967 (S. 1-37). Die Mandatszeit, die allgemein weniger bekannt ist, nimmt verhältnismäßig breiten Raum ein (S. 11-24).

Sotiris Roussos, »The Greek Orthodox Patriarchate and Community of Jerusalem: Church, State and Identity« (S. 38-56) gibt zunächst einen knappen geschichtlichen Abriss, geht dann auf den Einfluß Rußlands als Schutzmacht der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich sowie auf die Anstrengungen arabischsprachiger orthodoxer Christen seit dem Ende des 19. Jh. um größeren Einfluß ein. Auch bei ihm liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte der jüngeren Zeit (britisches Mandat, Israel, Jordanien).

Neben den Griechen spielten die Armenier in Jerusalem seit jeher eine große Rolle. Ara Sanjian berichtet über »The Armenian Church and Community of Jerusalem« (S. 57-89). Während er die früheren Perioden knapp darstellt, geht er ausführlich auf die politische Situation der Armenier in Israel und Jordanien sowie die Streitigkeiten innerhalb des armenischen Patriarchats von Jerusalem seit 1948 ausführlich ein. Ganz zum Schluß erwähnt er auch die katholischen und protestantischen Armenier.

Obwohl auch die lateinische Kirche schon seit langem in Jerusalem vertreten ist, behandelt O'Mahony in seinem Beitrag »The Latins of the East: The Vatican, Jerusalem and the Palestinian Christians« (S. 90-114) vor allem das 20. Jh.: die Vatikanische Politik seit der Mandatszeit, die Pontifikate Pauls VI. und Johannes Pauls II. sowie die gegenwärtige Lage. In seinem Abschnitt über die Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats 1847 geht er nur kurz auf dessen Geschichte ein. Ein kurzer Abschnitt gilt der 1955 entstandenen hebräisch-katholischen Gemeinschaft. In einem abschließenden Kapitel über die Identität der lateinischen Kirche in Jerusalem befaßt er sich mit Problematik, daß die bodenständigen Vertreter der katholischen Kirche im Heiligen Land eigentlich die Melkiten seien und nach deren - m. E. durchaus begründeter - Auffassung ein lateinisches Patriarchat dort keine Existenzberechtigung habe. Leider ist den Melkiten in dem Band kein eigener Beitrag gewidmet.

Über die Geschichte und besonders die Gegenwart der Kopten in Jerusalem berichtet John Watson: »Egypt and the Holy Land: The Coptic Church and Community in Jerusalem« (S. 115-129). Dabei

geht er auch auf die bedauerlichen und ungelösten Streitigkeiten zwischen Kopten und Äthiopiern um das Kloster Dair as-Sulṭān nahe der Grabeskirche ein.

Dagegen erwähnt Kirsten Stoffregen Pedersen, die schon mehrere Arbeiten über die Äthiopier in Jerusalem verfaßt hat, in ihrem Beitrag »Pilgrims and Ascetics from Africa: The Ethiopian Church and Community of Jerusalem« (S. 130-146) diese Auseinandersetzung nur am Rande. Sie stellt die gesamte äthiopische Präsenz in Jerusalem in einem geschichtlichen Überblick dar.

Die anglikanische Kirche, die seit Anfang des 19. Jh. in Jerusalem in Erscheinung getreten ist und deren Anfänge auf die Judenmission zurückgeht, ist mit zwei Beiträgen vertreten. Thomas Hummel, »Between Eastern and Western Christendom: The Anglican Presence in Jerusalem« (S. 147-170), schildert die Geschichte ausführlich. Einem speziellen Gesichtspunkt, nämlich »Education, Culture and Civilization: Anglican Missionary Women in Palestine« widmet sich Inger Marie Okkenhaug (S. 171-199).

Der Inhalt wird durch ein Register erschlossen, was bei einem solchen Sammelband keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist.

Der empfehlenswerte Band informiert zuverlässig über die meisten christlichen Kirchen in Jerusalem, entgegen dem Titel allerdings weniger über die christliche Präsenz im Heiligen Land insgesamt. Es ist sehr zu begrüßen, daß die jüngste Geschichte besonders in den Blick genommen wurde, über die man sich sonst nicht so leicht unterrichten kann. Damit mag es andererseits zusammenhängen, daß eine Kirche, die in Jerusalem in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt hat, aber heute so gut wie nicht mehr vertreten ist, nämlich die georgische, gar nicht vorkommt. Daß die melkitische Kirche nicht mit einem Beitrag vertreten ist, stellt eine wirkliche Lücke dar.

Hubert Kaufhold

Daniel Bertsch, Anton Prokesch von Osten (1795-1876). Ein Diplomat Österreichs in Athen und an der Hohen Pforte. Beiträge zur Wahrnehmung des Orients im Europa des 19. Jahrhunderts, München 2005 (= Südosteuropäische Arbeiten), 754 Seiten, ISBN: 3-486-57737-9, 84,80 €

Bei dem stattlichen Band handelt es sich um eine Dissertation der philosophischen Fakultät Münster aus dem Jahr 2002, die das übliche Niveau solcher Arbeiten deutlich übersteigt. Sie befaßt sich eingehend mit dem Leben, den Anschauungen und Werken eines Mannes, der 1795 als Anton Prokesch in Graz geboren und 1845 in den Ritterstand erhoben wurde, wobei er sich wegen seiner Begeisterung für den Orient das Adelsprädikat »von Osten« erbat. Er war 1813 in ein österreichisches Regiment eingetreten und hatte es bis zum Major und Chef des Generalstabs der österreichisch-venezianischen Levantegeschwaders gebracht. Ein 1812 in Graz begonnenes Jurastudium hatte er 1814 aufgegeben. Von 1834 bis 1849 wirkte er als österreichischer Gesandter in Athen, war von 1849 bis 1855 in diplomatischer Mission in Berlin und Frankfurt tätig und hatte von 1855 bis 1872 das Amt des österreichischen Botschafters in Konstantinopel inne, ein wichtiger, aber nicht leichter Posten. Die Auslandsaufenthalte nutzte er intensiv für wissenschaftliche Zwecke. Er starb 1876 in Wien und wurde in Graz beigesetzt. Diese Daten sind nur der äußere Rahmen für eine außergewöhnliche und vielseitige Persönlichkeit, die sich in mannigfacher Weise für Griechenland und den Orient interessierte und auch zahlreiche wissenschaftliche Werke verfaßte. Er war Mitglied in nicht weniger als dreizehn gelehrten Gesellschaften (vgl. S. 529-535), auch wenn seine Zeitgenossen ihn durchaus unterschiedlich und teilweise sehr kritisch beurteilten (vgl. S. 37-40). Ein Altersbildnis ist auf S. 18 abgedruckt.